

Universität Zürich
Soziologisches Institut
Rämistr. 69
8001 Zürich

**Neue Formen der
Datenerhebung im Internet**

— **am Beispiel von Fokusgruppen**

**Dreitägige schriftliche Hausarbeit
eingereicht bei Herrn Prof. Dr. F. Höpflinger WS 03/04
im Fach Soziologie**

Susanne Haab
Bauherrenstr. 37a
8049 Zürich
01 / 342 31 01

susanne.haab@swissonline.ch

Zürich, den 25.09.03
überarbeitet im Juli 2004

Abstract

Einerseits weisen Fokusgruppen ein ausserordentlich breites Einsatzgebiet auf und andererseits sind Gruppenprozesse grundsätzlich mehrschichtig und komplex. Deshalb ist auch die Planung, Durchführung und Analyse von Fokusgruppen ein anspruchsvolles Unterfangen. Diese Arbeit zeigt auf, unter welchen Voraussetzungen angestrebte Untersuchungsziele am ehesten erreicht werden können. Diese Voraussetzungen sind

- a) die Klärung von Erkenntnisabsichten,
- b) ein umfassendes Forschungsdesign,
- c) eine ganze Reihe von forschungspraktischen Entscheidungen.

Dabei ist die Entscheidung, Fokusgruppen in traditioneller Form oder online durchzuführen, nur eine von vielen Ermessensfragen. Online-Fokusgruppen können sowohl in synchroner als auch in asynchroner Form realisiert werden. Bei beiden Varianten müssen zusätzlich zu einer systematischen Planung auch die Charakteristiken des Mediums beachtet werden. Es ist anzunehmen, dass synchrone Fokusgruppen ihren Hauptwert darin haben, rasch eine grosse Bandbreite von auch kontroversen Meinungen sichtbar zu machen. Asynchrone Fokusgruppen können für reflektierte, länger dauernde Gespräche eingesetzt werden.

Aufbau und Zielsetzung der Arbeit

Nach der Einleitung werden im 2. Kapitel in einem ersten Schritt Charakteristika und Zielstellungen von Fokusgruppen anhand von

- vorliegenden Definitionen,
- Begründungen für den Einsatz von Fokusgruppen,
- methodischen Anweisungen
- und Erkenntnisabsichten

eingekreist. In einem zweiten Schritt werden Hilfsmittel für die Handhabung der vielschichtigen Planungsprobleme von Fokusgruppen vorgeschlagen. Das 3. Kapitel umfasst Erläuterungen zu Merkmalen synchroner und asynchroner Kommunikation und beleuchtet deren Auswirkung auf Gesprächsverläufe und Qualitäten von Online-Fokusgruppen. Es liegen erst wenige Publikationen zu Online-Fokusgruppen vor. Aus diesem Grund, aber auch insbesondere wegen der Feststellung, dass der grosse Teil der Planung von Fokusgruppen jedweder Art auf generellen Forschungsüberlegungen beruhen muss, fällt die Auseinandersetzung mit den Online-Möglichkeiten dieses Verfahrens im Verhältnis zum allgemeinen Teil kürzer aus.

Das übergreifende Ziel dieser Arbeit ist, ein Instrumentarium für die Planung von Fokusgruppen sowohl traditioneller als auch virtueller Art anzulegen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Hergebrachte Fokusgruppen	6
2.1. Begriffsbestimmung	6
2.2. „How to do Focus Groups“	9
2.3. Allgemeine forschungstheoretische Begründung für Fokusgruppen	12
2.4. Spezifische Erkenntnisinteressen	12
2.4.1. Informationssammlung zu einem thematisch-inhaltlichen Problemkreis	13
2.4.2. Ermittlung von individuellen Meinungen im Gruppenkontext (Pollock)	13
2.4.3. Ermittlung von kollektiven Orientierungsmustern (Mangold, Bohnsack)	14
2.4.4. Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen in Gruppen (Niessen, Volmerg)	15
2.4.5. Ermittlung von Gruppendynamik	16
2.5. Zusammenfassung der Erkenntnisinteressen	16
2.6. Quintessenz und Systematisierung	17
2.6.1. Instrument 1: „Erkenntnisinteressen“	17
2.6.2. Instrument 2: „Systematischer Forschungsplan“ (Abb. 2)	18
2.6.3. Instrument 3: „Checkliste Planung“ (Abb. 1)	20
2.6.4. Resümee	20
3. Online-Fokusgruppen	20
3.1. Allgemeine Aspekte computervermittelter Kommunikation	20
3.2. Synchrone Kommunikation und Auswirkungen auf Fokusgruppen	21
3.2.1. Beispiele für synchrone Fokusgruppen	22
3.2.2. Verknüpfung mit Erkenntnisinteressen	23
3.2.3. Verknüpfung mit forschungspraktischen Entscheidungsdimensionen (Abb. 1)	24
3.3. Asynchrone Kommunikation und Auswirkungen auf Fokusgruppen	25
3.3.1. Beispiele für asynchrone Fokusgruppen	26
3.3.2. Verknüpfung mit Erkenntnisinteressen	26
3.3.3. Verknüpfung mit forschungspraktischen Entscheidungsdimensionen (Abb. 1)	27
3.3.4. Generelle Potenziale und Problemfelder von Online-Fokusgruppen	28
3.4. Zusammenfassung und Ausblick	29
4. Literatur	31

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Planungsdimensionen von Fokusgruppen	10
Abb. 2: Allgemeine Aspekte der Forschungsplanung	19
Tab. 1: Online-Offline-Vergleich von zwei Fokusgruppen (Erdogan, 2001)	22

1. Einleitung

Neben seinen Informations-, Kommunikations- und Publikationsfunktionen kann das Internet auch als Forschungsmedium genutzt werden. Klassische Datenerhebungsverfahren der Sozialwissenschaften (z.B. Beobachtung, standardisierte, halbstandardisierte oder offene Befragungen) können neu auch online eingesetzt werden. Die Frage nach Vorzügen und Problemfeldern von internetbasierten Datenerhebungsverfahren ist jedoch nicht generell beantwortbar; sie kann nur im Hinblick auf die Ziele und Standards von spezifischen Methoden beurteilt werden.

Der Blick auf die Literatur zum Thema Fokusgruppen eröffnet eine Fülle von Definitionen, historischen Anmerkungen, methodischen Anweisungen, Einsatzgebieten und Abgrenzungen zu andern Datenerhebungsverfahren. So werden Fokusgruppen z.B. in der Marktforschung, zur Evaluationen von Interventionsprogrammen oder für theorieorientierte Forschungsarbeiten eingesetzt. Eine kritische Betrachtung dieser Methode schliesst ein, sich dieser heterogenen Begriffs- und Anwendungslandschaft zu stellen.

2. Hergebrachte Fokusgruppen

Entlang der Stichworte „Begriffsbestimmung“, „Begründungen für Fokusgruppen“, „Planung“ und „Erkenntnisziele“ werden in diesem Kapitel Zugangsweisen zu Fokusgruppen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

2.1. *Begriffsbestimmung*

Definitionen von Fokusgruppen zeigen eine grosse Variationsbreite. Zur Illustration seien einige Beispiele angeführt:

Nach Lamnek ist die gebräuchlichste Definition von Fokusgruppen diejenige von Krueger:

The focus group is a special type of group in terms of purpose, size, composition and procedures. [...]. In summary, a focus group is a carefully planned discussion designed to obtain perceptions on a defined area of interest in a permissive, nonthreatening environment. (Krueger, 1994, S. 6 zitiert in Lamnek, 1998, S. 26)

Lamnek selber schlägt vor, Gruppendiskussionen als

Gespräch einer Gruppe zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen

zu definieren (Lamnek, 1998, S. 27). „Laborbedingungen“ meint dabei, dass „in der Regel keine für die Diskussionsteilnehmer gewohnte, natürliche Umgebung vorliegt“ (ebd.).

Morgan, ein in der deutsch- und der englischsprachigen Literatur häufig zitierter Autor, stellt in Frage, ob eine Definition Ziele und Strukturmerkmale von Fokusgruppen festlegen müsse. Er votiert dann wie folgt für eine liberale Definition der Methode:

My own preference is for a more inclusive approach that broadly defines focus groups as a research technique that collects data through group interaction on a topic determined by the researcher. In essence, it is the researcher's interest that provides the focus, whereas the data themselves come from the group interaction. (Morgan, 1997, S. 6)

Bei Bloor, Frankland, Thomas und Robson heisst es:

Characteristically, a focus group is a discussion around a given topic between 6 to 12 participants, which is monitored, guided if necessary and recorded by the reseacher. (Bloor et al., 2001, S. 78)

An anderer Stelle präzisieren sie, dass Fokusgruppen mehr als Informationen über ein Konsumprodukt erbringen können. Vielmehr sei ihr Potenzial, Zugang zu Gruppenmeinungen, Gruppenprozessen und -normen zu verschaffen (Bloor et al. 2001, S. 4).

Bohnsack (vgl. dazu auch Schäffer, 2001; Atteslander, 1998; Lamnek, 1998) grenzt die Gruppendiskussion deutlich von „Gruppeninterviews“ ab, bei denen nicht die Interaktion, sondern parallele Antworten von mehreren anwesenden Personen im Zentrum stehen. Nach Bohnsack kann

man von ‚Gruppendiskussionsverfahren‘ nur dort sprechen (kann), wo die methodologische Bedeutung von Interaktions-, Diskurs- und Gruppenprozessen für die Konstitution von Meinungen, Orientierungs- und Bedeutungsmustern in einem zugrunde liegenden theoretischen Modell, d.h. in metatheoretischen Kategorien und theoriegeschichtlicher Tradition verankert sind. (Bohnsack, 1999, S. 123)

Gemeinsames Merkmal der obigen Definitionen und Umschreibungen von Fokusgruppen ist die Betonung des Gesprächsaspekts, der Forschungszwecken dienen soll. Von diesem Punkt abgesehen, unterscheiden sich die Definitionen stark in ihrem Abstraktheitsgrad und ihrem methodologischen Anspruch. Während einesteils forschungsplanerische Aspekte angesprochen werden (z.B. Morgan, 2001; Krueger, 1994) liegt in andern Definitionen das Schwergewicht auf Erkenntnisabsichten (z.B. Bohnsack 1998). Auch Kombinationen dieser beiden Aspekte kommen vor (Bloor, et al. 2001). Die Definition von Lamnek (1998) ist der offenste Vorschlag. - Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass nicht von einem Konsens bezüglich einer Definition von Fokusgruppen gesprochen werden kann.

Im Zusammenhang mit obigen Definitionen stellen sich mehrere offene Fragen:

A. Eine Schwierigkeit ist, ob die Begriffe „Focus Group“ bzw. „Fokusgruppe“ und „Gruppendiskussionen“ als Synonyme gebraucht werden können. Lamnek setzt die beiden Begriffe gleich (1998, S. 18). Ein Blick auf die Geschichte dieser Methode zeigt indessen, dass Fokusgruppen bzw. Gruppendiskussionen je einen nordamerikanischen und einen deutschen Entwicklungsstrang aufweisen. Nach Lamnek (1998) wurden Gruppendiskussionen ursprünglich von Lewin und Mitarbeitern in den 30er Jahren im Rahmen von Organisationsanalysen und zur Untersuchung von gruppendynamischen Prozessen eingesetzt. Morgan (1997) hingegen bezeichnet Merton und Lazarsfeld als die „Erfinder“ der Methode, die das Verfahren in den 40er Jahren zur Untersuchung der Wirkungsweise von Radiokriegspropaganda nutzten. Mitte der 50er Jahre nahm dann Pollock am Frankfurter Institut für Sozialforschung die Idee von Gruppendiskussionen auf und setzte eine eigenständige Weiterentwicklung der Methode in Gang, die mit den Namen Mangold, Niessen, Volmerg und Bohnsack verknüpft ist (siehe Kap. 2.4.2 – 2.4.5). Alle diese Autoren sprechen durchgehend von „Gruppendiskussion“. Diese Abgrenzung mag u.a. daher rühren, dass sich die deutsche Tradition explizit methodologischen Fragen widmete. Folgt man Bohnsack (1999, S. 122) blieb die amerikanische Entwicklungslinie stark an pragmatischen Zielen orientiert. Dementsprechend seien Fokusgruppen v.a. von der Marktforschung als effizientes Instrument genutzt worden. Bohnsack räumt zwar ein, dass sich Morgan und Krueger bemühten, „dieses Verfahren für die sozialwissenschaftliche Forschung fruchtbar zu machen und aufzuwerten“, dennoch fehle eine „umfassende methodologische Begründung“ (2000, S. 372).

Trotz dieser Kritik werden in dieser Arbeit beide Namen gleichwertig gebraucht. Einesteils lassen sich die pragmatischen Wurzeln von Fokusgruppen nicht verleugnen. Andernteils erlaubt der internationale Hintergrund dieser Methode, nicht nur auf die deutsche Theorielinie Bezug zu nehmen.

B. Die zweite Frage ist, ob Fokusgruppen vorwiegend der qualitativen Sozialforschung zuzurechnen sind. Es ist zwar keineswegs ausgeschlossen, dass im Rahmen einer Gruppendiskussion als Varianten von Fragen z.B. Ratingskalen vorgelegt oder Ranglisten erstellt werden (vgl. Krueger 1998, Vol. 3). Der Einsatz von offenen Fragen, die Berücksichtigung von Erfahrungen, Dingen des Alltags, Interaktionsabläufen und insbesondere die Gestaltungsmöglichkeiten der Teilnehmer/innen im gemeinsamen Gespräch konstituieren die Methode jedoch als vorwiegend qualitativ.

- C. Ein weitere Frage ist, in welchem Sinn der Begriff der Gruppe im Zusammenhang mit Fokusgruppen bzw. Gruppendiskussionen gebraucht wird. Nimmt man z.B. die Definition von Schäfers (Schäfers, 1998, S. 85) zu Hilfe, die als Elemente des Begriffs die Anzahl der Gruppenmitglieder, ein gemeinsames Gruppenziel, ein „Wir-Gefühl“, ein System gemeinsamer Normen und Werte sowie „ein Geflecht aufeinander bezogener sozialer Rollen“ beinhaltet, schliessen die obigen Definitionen einen soziologischen Gebrauch des Gruppenbegriffs nicht aus. Insgesamt ist aber doch zu vermuten, dass mehrheitlich eine unscharfe Begrifflichkeit vorliegt, die sich eher darauf bezieht, dass sich mehrere Menschen zu einem Gespräch treffen.
- D. In einem so neuen Forschungsfeld wie dem Internet müssen viele Wortbedeutungen erst etabliert werden. Insbesondere stellt sich das Problem, welche Ausdrücke für den Vergleich von „klassischen“ und Online-Fokusgruppen gebraucht werden sollen. Da noch keine klare Begrifflichkeit vorliegt, werden die Adjektive „klassisch“, „hergebracht“, „traditionell“ und „ko-präsent“ als synonyme Attribute für bisherige Formen von Gruppendiskussionen gebraucht. Die Ausdrücke „Online-Fokusgruppe“ und „virtuelle Fokusgruppe“ umfassen sowohl die synchrone als auch die asynchrone Variante. Steht entweder die synchrone oder die asynchrone Variante im Zentrum der Betrachtungen, verwende ich die Bezeichnung „synchrone Fokusgruppe“ bzw. „asynchrone Fokusgruppe“.

2.2. „How to do Focus Groups“

Wie die bisherigen Ausführungen nahe legen, ist die Fokusgruppen-Methode keineswegs ein scharf umrissenes Feld. Zur Illustration der Vielfalt von forschungspraktischen Entscheidungen sind in Abb. 1 die Dimensionen von zu beachtenden Punkten in Form einer Grafik dargestellt. Die Zusammenstellung orientiert sich in erster Linie an Lamneks Ausführungen (Lamnek, 1998). Einige Angaben im Zweig „Frageentwicklung“ stammen von Krueger (1998, Vol. 3). Der Zweig „Auswertung“ stützt sich auf Krueger (1998, Vol. 6).

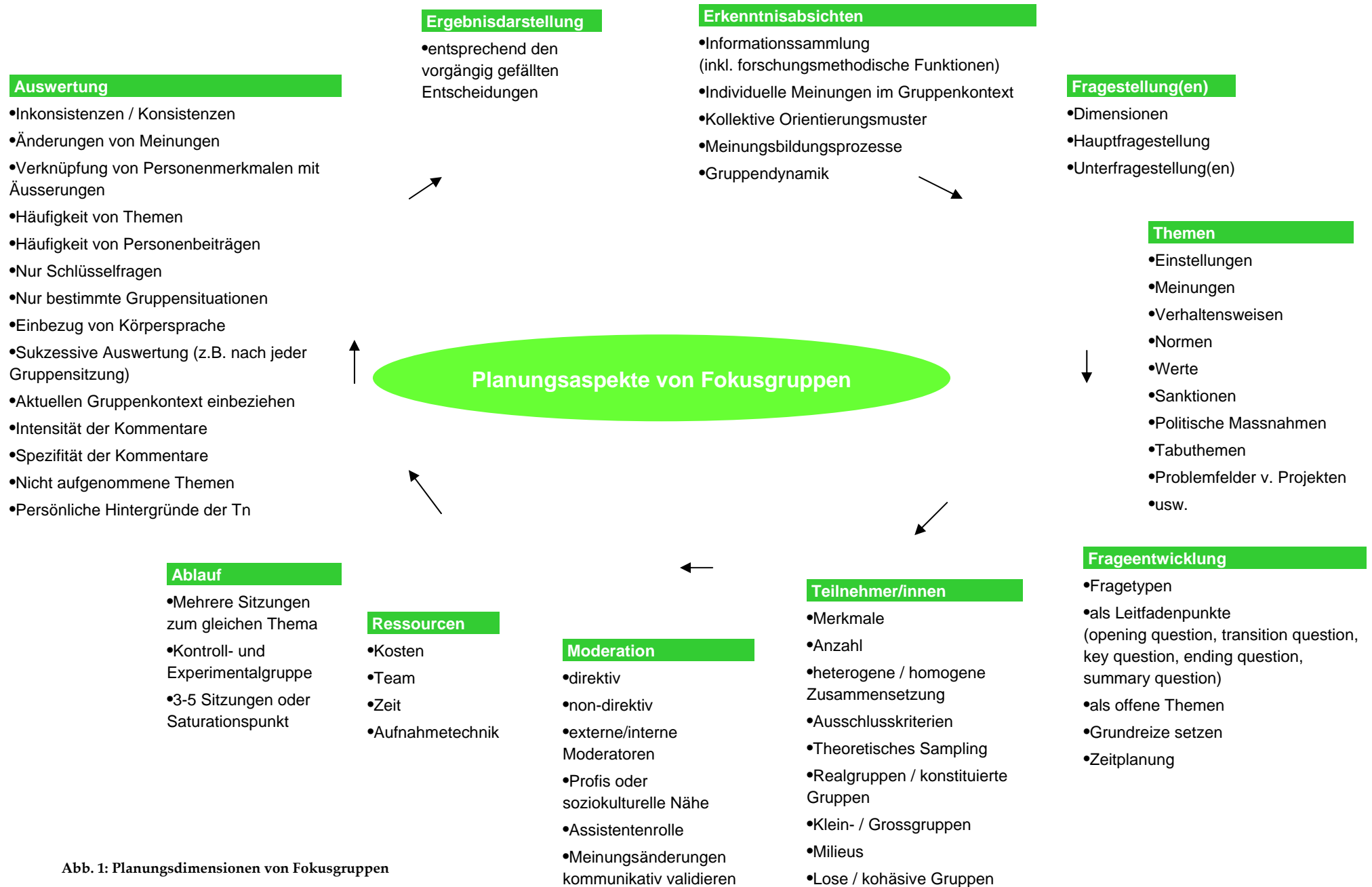


Abb. 1: Planungsdimensionen von Fokusgruppen

Im Rahmen dieser Arbeit können die oben genannten Stichworte nicht alle erläutert werden. Diesbezügliche Angaben und weitere Differenzierungen finden sich in den zitierten Werken. Einige Beispiele seien dennoch genannt: Zum Stichwort „Frageentwicklung als Leitfadepunkte“ führt Lamnek (1998, S. 87 ff) aus, dass „Warum-Fragen“ eher zu vermeiden seien. Die Fragen sollten klar und eindeutig formuliert sein und der Sprache der Teilnehmer/innen angemessen sein. Weiter sollte darauf geachtet werden, Gesprächsstimuli gezielt einzusetzen. Falls z.B. ein kontroverser Gesprächsimpuls gesetzt wird, werden wahrscheinlich die Widersprüche eines Themas zum Ausdruck kommen. Wird der gleiche Hinweis in ambivalenter Form in die Gesprächsrunde eingespielt, werden die Teilnehmer/innen diesen vermutlich in abwägender Weise miteinander diskutieren.

Zusammenfassend kann zu diesem Kapitel „How to do Focus Groups“ festgestellt werden: Möchte man sich darüber informieren, wie Fokusgruppen geplant und durchgeführt werden, finden sich viele nützliche Hinweise in der entsprechenden Literatur. Allerdings ist es nicht einfach, sich einen Überblick über die vielfältigen Ratschläge zu verschaffen. Ein weiteres Problem ist, stichhaltige Kriterien für die Teilentscheide auszumachen, die zu fällen sind. Illustrieren lässt sich dies u.a. am Punkt „Auswertung“: Was soll aus der Fülle von Rohdaten, die Fokusgruppen generieren, analysiert werden? Sollen nur die Antworten auf die Schlüsselfragen ausgewertet werden? Werden gruppendynamische Aspekte in die Analyse einbezogen? Soll der persönliche Kontext der Gesprächsteilnehmer/innen berücksichtigt werden? Sollen Gesprächsstimuli und deren Fortsetzung entschlüsselt werden? Sollen ungleiche Beitragshäufigkeiten in die Ergebnisdarstellung einfließen? usw. (vgl. Krueger 1998, Vol. 6). Die Entscheidungskriterien für diese und ähnliche Fragen sind häufig vage formuliert und mit dem Zusatz versehen, dass von Fall zu Fall entschieden werden müsse, dass alles von der jeweiligen Fragestellung bzw. vom Auftrag abhängt und im Zweifelsfall eher einfachere als komplizierte Forschungsdesigns vorzusehen seien.

Diese Bemerkungen sind gewiss richtig, bilden aber keine zufrieden stellende Grundlage für die Planung von Fokusgruppen. Deshalb soll in einem nächsten Bearbeitungsschritt methodologischen Argumenten und spezifischen Erkenntnisinteressen im Hinblick auf Fokusgruppen nachgegangen werden. Darauf aufbauend werden Lösungsansätze für das Planungsproblem dieser Methode unterbreitet.

2.3. Allgemeine forschungstheoretische Begründung für Fokusgruppen

Lamnek begründet den Einsatz von Fokusgruppen u.a. mit dem Argument, dass „das Untersuchungsfeld der qualitativen Sozialforschung die natürliche Welt (ist), die mit naturalistischen Methoden erfasst und beschrieben werden soll“ (Lamnek, 1998, S. 49). Da in der „natürlichen“ Welt Kommunikation eine entscheidende Rolle spiele, müssten empirische Methoden „weitestgehend alltägliche, mindestens alltagsnahe Kommunikationssituationen schaffen“ (ebd.). Gerade Fokusgruppen kommen gemäss Lamnek diesem Ziel nahe, da diese den Teilnehmenden im Unterschied zu standardisierten Datenerhebungsmethoden ermöglichen, „fast beliebig in die Diskussion einzugreifen, ohne durch Standardisierung von Erhebungsinstrumenten in ein wie auch immer geartetes, aber stets einengendes Korsett eingezwängt zu werden“ (ebd.). Noch deutlicher führt Schäffer aus, dass sich jede individuelle Handlung an oft implizitem Wissen kollektiver Art orientiere. Weiter argumentiert er:

*In vielen Fällen mündet diese Erkenntnis gleichwohl nicht in eine einsprechende Forschungspraxis. Das methodische Repertoire, dessen man sich bedient, um kollektive Sachverhalte empirisch zu erfassen, ist überwiegend **individualisierend** geprägt. Anders und genereller formuliert: **Obwohl** sozialwissenschaftliche Sätze und Aussagen sich zumeist auf kollektive Sachverhalte beziehen, bzw. auf Sachverhalte, die nur in ihrer Eingebundenheit in kollektive Strukturen zu erfassen sind, dominieren in der Forschungspraxis zumeist individualisierende Zugriffsweisen). (Schäffer, 2001, S. 2, Hervorhebungen vom Autor)*

Zusammenfassend: Der Gedanke, soziale und kollektive Sachverhalte in einem korrespondierenden Setting zu erheben, weisen diese Methode als einen wichtigen Zugang zu sozialer Wirklichkeit aus. Allerdings bleibt dabei die Frage offen, welche Ebene des interaktiven Geschehens erfasst werden soll. Die Unterscheidung von Erkenntnisinteressen ist ein Ansatz, dieses Problem anzugehen.

2.4. Spezifische Erkenntnisinteressen

Die folgenden Kapitel 2.4.1 – 2.4.6 geben einen Überblick über das Spektrum von Erkenntnisinteressen, die in Fokusgruppen zum Tragen gebracht werden können. Diese sind:

- Informationssammlung zu einem thematisch-inhaltlichen Problemkreis
- Ermittlung von individuellen Meinungen im Gruppenkontext (Pollock)
- Ermittlung von kollektiven Orientierungsmustern (Mangold, Bohnsack)
- Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen in Gruppen (Niessen, Volmerg)
- Ermittlung von Gruppendynamik

2.4.1. Informationssammlung zu einem thematisch-inhaltlichen Problemkreis

Die wohl zahlreichsten Fokusgruppendedesigns haben zum Ziel, von einer Personengruppe Informationen zu einem bestimmten Thema einzuholen. Dieser Einsatz liegt für die Marktforschung auf der Hand. Aber auch sozialwissenschaftliche Untersuchungen mit angewandtem Charakter sind an konkreten Erfahrungen, Hindernissen, Fortschritten, Vorschlägen, z. B. im Zusammenhang Gesundheits-, Ausbildungs-, interkulturellen Projekten etc. interessiert. Wird „methodisch und technisch korrekt und begründet gearbeitet“ (Lamnek, 1998, S. 57), spricht nichts gegen diese Erkenntnisabsicht.

Auch forschungsmethodische Funktionen, die Fokusgruppen erfüllen können, lassen sich dem Erkenntnisziel „Informationssammlung zu einem inhaltlich-thematischen Problemkreis“ zuordnen. Morgan (1997, S. 2 ff.) identifiziert drei methodische Basisdesigns für Fokusgruppen:

- Eigenständige Datenerhebungsmethode, die als alleinige Datenquelle dient.
- Ergänzender Einsatz im Vorfeld oder im Nachfeld quantitativer Studien:
Vorgängiger Einsatz kann dazu dienen, Informationen, Wortlaute, Dimensionen eines Problems etc. zur Fragebogenentwicklung oder Hypothesengenerierung zu erhalten. Fokusgruppen, die im Anschluss an andere Untersuchungsverfahren durchgeführt werden, können z.B. mehr Licht auf schlecht erklärbare Resultate werfen.
- Kombiniertes Einsatz: Mehrere qualitative Methoden werden im Sinn einer Methodentriangulation eingesetzt, wobei jeder methodische Ansatzpunkt ein spezifisches Licht auf das untersuchte Phänomen wirft.

Lamnek führt an weiteren methodischen Zielsetzungen an, dass Fokusgruppen als Pre-Test-Methode sowie zur Plausibilisierung und Illustration von quantitativen Studien eingesetzt werden können (Lamnek, 1998, S. 62-63).

2.4.2. Ermittlung von individuellen Meinungen im Gruppenkontext (Pollock)

In den 50er Jahren war das Interesse von Pollock und Mitarbeitern, sich Gruppensituationen zu Nutzen zu machen, um persönliche Einstellungen, sogenannte nicht-öffentliche Meinungen, besser als in Einzelgesprächen erfassen zu können (vgl. Lamnek, 1998; Bohnsack, 1999). Mit der Psychoanalyse als Hintergrundtheorie *und* der Annahme, dass individuelle Meinungen in sozialen Wechselbeziehungen verankert sind, sollten Gruppendiskussionen dazu dienen, nur schwer zugängliche Bewusstseinschichten anzusprechen. Diese individuellen Meinungen

mögen zwar latent vorhanden sein, gewinnen aber erst Kontur, wenn das Individuum – etwa in einem Gespräch – sich gezwungen sieht, seinen Standpunkt zu bezeichnen und zu behaupten. Während dieses Prozesses der Auseinandersetzung, durch den die Einstellungen selbst sich ändern mögen, zeichnen die Meinungen sich deutlicher ab, um danach wieder den Charakter des Inaktuellen, Undeutlichen, Verschwommenen anzunehmen und sich dadurch der Feststellung zu entziehen. Zu ihrer Ermittlung ist es notwendig, eine möglichst der Realität ähnliche Situation herzustellen, in welcher die Einstellungen gleichsam aktiviert und von ihren Trägern formuliert werden. (Pollock, 1955, S. 32 zitiert in Lamnek, 1998, S. 54)

Im Unterschied zur ersten Erkenntnisabsicht suchte Pollock mit Hilfe von Gruppendiskussionen in halbbewusste oder gar unbewusste Dimensionen der Meinungen von Individuen vorzustoßen.

2.4.3. Ermittlung von kollektiven Orientierungsmustern (Mangold, Bohnsack)

Mangold kritisierte und erweiterte Pollocks Konzeption von Gruppendiskussionen in den 60er Jahren. Zum einen legte er den Akzent auf die Frage nach der Konsensfindung in Gruppen und suchte danach, auf welche Weise Übereinstimmung „über ein bestimmtes Thema, durch (eine) wechselseitige Beeinflussung der einzelnen Teilnehmer und der Gruppe innerhalb der Diskussionsgruppe entsteht“ (Lamnek, 1995b, S. 143, zitiert in Lamnek, 1998, S. 55). Zum andern ging Mangold davon aus, dass die thematischen Oberflächenstrukturen, die sich in Gruppendiskussionen zeigen, auf bereits bestehenden gemeinsamen Erfahrungen und kollektiv verankerten Orientierungen basieren (vgl. Liebig & Nentwig-Gesemann, 2002).

Die Weiterführung des Gedankens, dass sich die kollektiven Tiefenstrukturen von Meinungen in Fokusgruppen in sich verstärkenden oder abschwächenden Formungsprozessen „materialisieren“, arbeitete Bohnsack Ende der 80er Jahre weiter aus (Bohnsack, 1999; Bohnsack, 2000). Der Autor nimmt dabei Bezug auf Mannheims Konzept des „konjunktiven Erfahrungsraums“ bzw. des „kulturellen Milieus“. Dieses Konzept besagt, dass Mitglieder eines Milieus „durch Gemeinsamkeiten des Schicksals, des biographischen Erlebens, Gemeinsamkeiten der Sozialisationsgeschichte miteinander verbunden sind. Dabei ist die Konstitution konjunktiver Erfahrung nicht an das gruppenhafte Zusammenleben derjenigen gebunden, die an ihr teilhaben“ (Bohnsack, 1999, S. 131). Gruppendiskussionen stellen also für Bohnsack die Methode der Wahl für Milieuforschungen dar.

Hinsichtlich der Datenerhebung ist für Bohnsacks Konzeption der Gruppendiskussion wesentlich, dass Themen nur vorgeschlagen werden und nicht in die Verteilung der Redebeiträge eingegriffen wird (Bohnsack, 2001, S. 381-382). Bei Schäffer ist ein Fragetyp dokumentiert, der mit dieser Intention konstruiert wurde. Die unten eingefügte

Eingangsfrage aus einer Fokusgruppe mit Gymnasiasten soll das Potenzial haben, eine mögliche Diskrepanz zwischen selbsterlebten Erfahrungen und medial konstruierten Sachverhalten hinsichtlich der Nutzung von Computern in verschiedenen Generationen aufzuzeigen:

so stell ich ihnen jetzt einfach die Frage (.) so ganz allgemein (.) es wird ja in den Medien immer wieder berichtet dass es Altersunterschiede in bezug auf die Nutzung von Medien gibt. Also alt und jung (.) ähm was weiss ich sie kennen ja selber bestimmt Berichte über Computerkids oder Senioren im Netz oder wie auch immer [...] wenn sie einfach auch darüber erzählen wie ihre ganz persönliche Erfahrung im Augenblick is ähm fallen ihnen hierzu Begebenheiten oder Geschichten ein wo es rings um die Nutzung von Medien geht in diesem Zusammenhang von alt und jung also [...] (Schäffer, 2001, S. 9)

Im Rahmen von Bohnsacks Konzeption der Gruppendiskussion wird nicht der wörtliche Sinn von Gesprächsbeiträgen analysiert. Vielmehr ist das Ziel, mit Hilfe der „Dokumentarischen Interpretation“ einen Überblick über die Wechselwirkungen zwischen Diskussionsthemen und kollektivem Bezugsrahmen der Beteiligten zu gewinnen. Die „Dokumentarische Interpretation“ rekontextualisiert und abstrahiert die Daten in einem vierstufigen Verfahren mit dem Ziel, das Gemeinsame der Erfahrungen der Diskussionsteilnehmer herauszuarbeiten (Bohnsack, 2000, S. 383).

2.4.4. Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen in Gruppen (Niessen, Volmerg)

Niessen und Volmerg untersuchten Mitte der 70er Jahre Meinungsbildungsprozesse in Realgruppen mit Hilfe des Symbolischen Interaktionismus als Hintergrundtheorie. Der Nachvollzug der Interaktionsprozesse, in denen Gesprächspartner Objekten oder Themen gemeinsam Bedeutung verleihen, wechselseitig Perspektiven übernehmen, aufeinander und auf gemeinsame Wissensvorräte Bezug nehmen und daraus „Sinn“ erschaffen, stand im Zentrum ihres Interesses. Einfacher gesagt, ging es Niessen und Volmerg darum, die Konstitution und Veränderung von Meinungen zwischen Anfang und Schluss einer Diskussion festzustellen (vgl. Lamnek, 1998, S. 56). Bohnsack vermerkt kritisch, dass dieser Erkenntnisanspruch erst mit der Anwendung neuer Auswertungsverfahren wie der Konversationsanalyse oder der Dokumentarischen Interpretation eingelöst werden könne. Die Instrumente der Konversationsanalyse erlauben z.B. die „turn taking“-Organisation von Unterhaltungen, das Herstellen von Verständigung oder das „Reparieren“ von Verständigungsproblemen zu erkennen (Bergmann, 2000, S. 534-535). Gemäss Bohnsack ist es ohne diese Verfahren weder möglich, die „Diskursorganisation (die Form der interaktiven Bezugnahme aufeinander)“ noch die „Dramaturgie des Diskurses“ zu rekonstruieren (Bohnsack, 1999, S. 129). Ebenfalls kritisiert wird von Bohnsack die Einschränkung auf Realgruppen.

Sowohl Mangold als auch Niessen interessierten sich für Meinungsbildungsprozesse. Wie Bohnsack erklärt, strebte Niessen jedoch Einsicht in Meinungsbildungsprozesse im Sinn des „kommunikativen Handelns“ auf dem Hintergrund des Symbolischen Interaktionismus an. Mangold und er selber hingegen haben das Ziel, Meinungsbildungsprozesse im Sinn des „konjunktiven Handelns“ in Anlehnung an Mannheims Kultursoziologie zu entschlüsseln (1999, S. 130).

2.4.5. Ermittlung von Gruppendynamik

Sollen gruppendynamische Aspekte untersucht werden, interessieren weniger die thematischen Gegenstände der Diskussion als vielmehr Gruppenbildungsprozesse, Beeinflussungsprozesse oder die Herausbildung von Funktions- oder Kooperationsstrukturen (Lamnek, 1998, S. 59). Obwohl die Gruppensoziologie ein wichtiges Gegenstandsfeld der Soziologie ist, werden gruppendynamische Aspekte zu grossen Teilen von der Sozialpsychologie untersucht. Nach Hillmann (1994) zielt die Untersuchung von Gruppendynamik eher auf die individuelle Verarbeitung von sozialen Situationen als auf die Erhellung der gesellschaftlich-sozialen Seite von Gruppenprozessen.

2.5. Zusammenfassung der Erkenntnisinteressen

Alle genannten Erkenntnisabsichten inhaltlicher Art (Informationssammlung, individuelle Meinungen im Gruppenkontext, Meinungsbildungsprozesse in Realgruppen, Aktualisierung von Gruppenmeinungen, Gruppendynamik) nehmen unterschiedliche Perspektiven gegenüber Gruppenbegebenheiten ein.

Grundsätzlich können alle diese Erkenntnisabsichten in Verbindung mit soziologischen Fragestellungen gebracht werden, die soziales Handeln unter besonderer Berücksichtigung von sprachlichen Interaktionen untersuchen wollen. Alle Konzeptionen gehen davon aus, dass im Alltag kaum je Handlungen ohne Abstimmung mit andern Personen stattfinden.

Hinsichtlich Pollocks Konzeption von Gruppendiskussionen (Erhebung individueller Meinungen im Gruppenkontext) machen Lamnek (1998, S. 54) und Bohnsack (1999, S. 124) jedoch darauf aufmerksam, dass dieser nur eine beschränkte Gültigkeit zukomme. Ferner weist die Untersuchung von gruppendynamischen Aspekten hohe Überlappensbereiche mit der Sozialpsychologie auf. Den Kernbereich für soziologische Fragestellungen bilden deshalb diese drei Erkenntnisinteressen:

- a) Informationssammlung zu einem inhaltlich-thematischen Problemkreis (inkl. forschungspraktische Anliegen)
- b) Ermittlung von kollektiven Orientierungsmustern
- c) Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen

Mittels der ersten Absicht sollen Informationen aus relativ bewussten Wissensbeständen angesteuert werden. Die beiden andern Intentionen sind eher implizitem Alltagswissen auf der Spur, die gleichzeitig prozessuale Aspekte von Gruppen mit einbeziehen.

2.6. Quintessenz und Systematisierung

Ein Blick zurück auf die Vielfalt an Definitionen, Abgrenzungen, Begründungen, Entscheidungsdimensionen und Erkenntnisabsichten von Fokusgruppen führt zur Einsicht, dass dieses Verfahren eine grosse Spannweite hat. Als Konsequenz daraus folgt, dass systematische Forschungsüberlegungen unerlässlich sind, um angestrebte Forschungsziele zu erreichen. Als Hilfsmittel dafür werden drei Instrumente vorgeschlagen.

2.6.1. Instrument 1: „Erkenntnisinteressen“

Auf dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen erscheint das Festlegen von Erkenntnisabsichten als erster notwendiger Strukturierungsschritt für die Planung und Analyse von Fokusgruppen. Mit andern Worten: Die Klärung der Erkenntnisinteressen erlaubt, die in Abb. 1 aufgeführten heterogenen Entscheidungsdimensionen zu reduzieren und zu fokussieren. Für jede der drei Hauptkategorien der Erkenntnisabsichten (siehe oben) je ein Beispiel:

- Aus dem Ziel, Informationen zu einem bestimmten thematischen oder lebenspraktischen Themenkreis zu sammeln, folgt, dass die milieutheoretische Ebene bei der Auswertung im Hintergrund steht.
- Das gleiche gilt z.B. für das Untersuchungsziel, kulturell stimmige Ausdrücke für Umfragen zu ermitteln. Umgekehrt spielt beim Erkenntnisinteresse, Meinungsbildungsprozesse zu untersuchen, die Themenwahl eine untergeordnete Rolle.
- Beim Erkenntnisinteresse „Ermittlung von bestehenden kollektiven Meinungen“ müssen die Fragen sehr sorgfältig und möglichst vage formuliert werden, damit die Teilnehmenden für sie relevante Denk- und Handlungsstrategien ins Spiel bringen können.

Es besteht natürlich die Möglichkeit, verschiedene Erkenntnisabsichten miteinander zu kombinieren. Für die Auswertung würde dies jedoch bedeuten, mehrere getrennte Codierdurchgänge durchzuführen, um in der Folge sich ergänzende oder widersprechende Interpretationen miteinander in Beziehung zu setzen.

Mit der Festlegung der Erkenntnisinteressen allein sind jedoch noch nicht alle Ansprüche an schlüssiges wissenschaftliches Arbeiten erfüllt. Dazu ist es notwendig, weitere Aspekte einzubeziehen.

2.6.2. Instrument 2: „Systematischer Forschungsplan“ (Abb. 2)

Der zweite notwendige Schritt in der Planung von Fokusgruppen ist, entlang eines systematischen Forschungsplans den Spielraum der Handlungsalternativen weiter zu reduzieren und zu fokussieren. Überlegungen zu allgemeinen Prinzipien eines umfassenden Forschungsprozesses ordnen und ergänzen die Entscheidungsdimensionen, die in Abb. 1 aufgeführt sind.

Gemäss Flick (2000) ist die Auswahl an Modellen für qualitative Forschungsdesigns klein. Flick selber bezeichnet das Festlegen folgender Dimensionen als zentral:

- Zielsetzung der Studie
- Formulierung der Fragestellung
- Generalisierungsziele und Darstellungsziele
- Grad an Standardisierung und Kontrolle
- Ressourcen. (Flick, 2000, S. 257 - 263)

Hugs Anmerkungen zum Forschungsablauf (2001, S. 11 ff.) beinhalten diese Elemente ebenfalls, ergänzen diese aber um einige wesentliche Punkte. An ergänzenden Aspekten kann z.B. genannt werden, dass theoretische Überlegungen in die Planung einbezogen oder die Zielsetzung einer Studie (beschreiben, erklären, verändern, verstehen, bewerten) einen grossen Einfluss auf die Formulierung der Fragestellung und damit auf den ganzen Forschungsprozess hat. Die folgende Abb. 2 fügt die Anhaltspunkte der beiden Autoren zusammen. In dieses Modell können die oben referierten Erkenntnisinteressen, nicht aber alle Merkmale der Abb. 1, mühelos eingefügt werden. Aus diesen Gründen, aber auch der besseren Übersicht halber, wird darauf verzichtet, die beiden Abbildungen ineinander überzuführen. Insgesamt ist dieses Modell auf einer allgemeineren Ebene angesiedelt als die Merkmale in Abbildung 1.

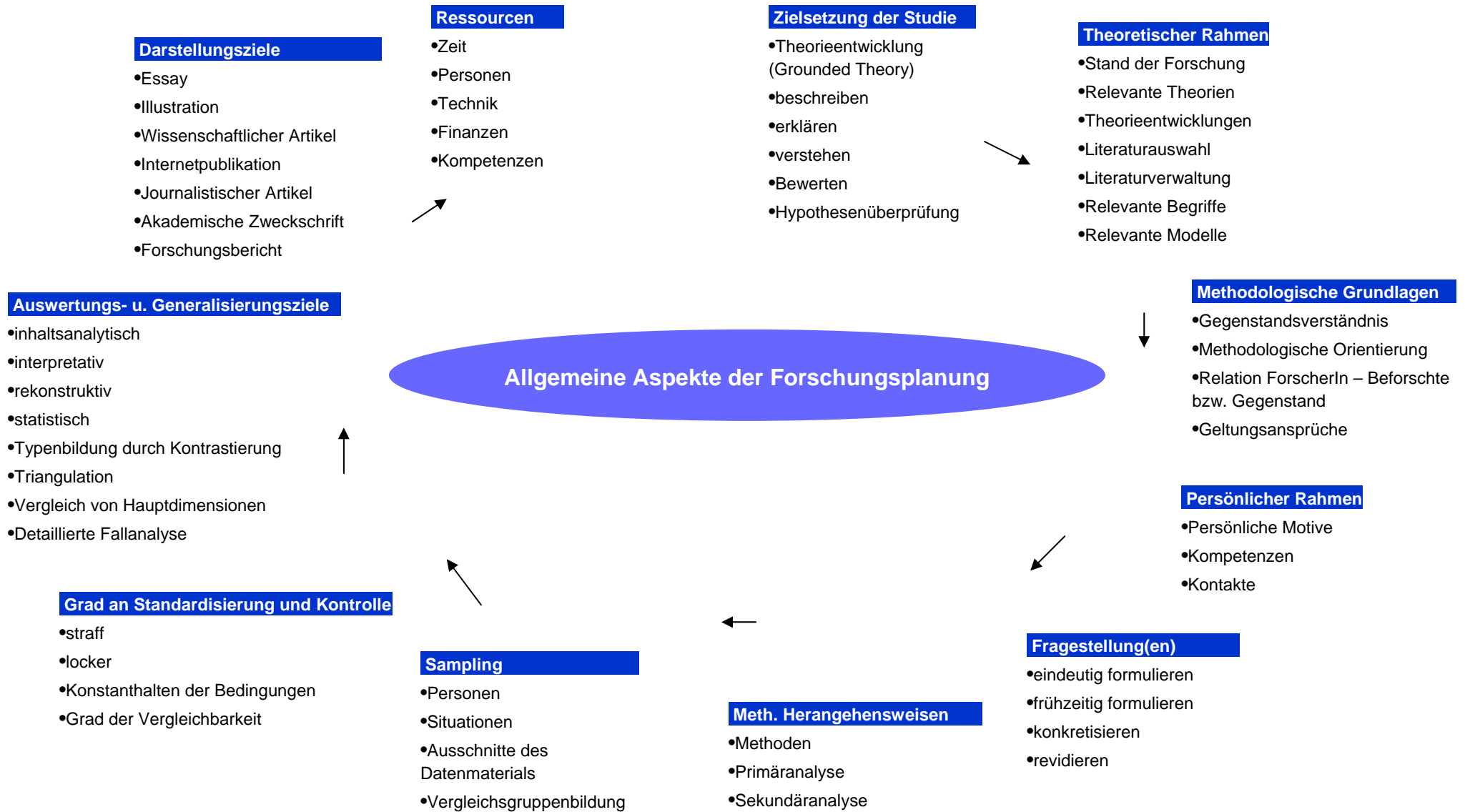


Abb. 2: Allgemeine Aspekte der Forschungsplanung

2.6.3. Instrument 3: „Checkliste Planung“ (Abb. 1)

Trotz der „Rezeptartigkeit“ der forschungspraktischen Entscheidungsdimensionen, die in Abb. 1 dargestellt sind, machen die aufgeführten Dimensionen und Aspekte dennoch auf viele Fragen aufmerksam, die in Bezug zu den übergeordneten Zielen (Erkenntnisinteressen, Fragestellung(en), Kommunikationsabsichten etc.) gesetzt werden müssen. In Kombination mit einem systematischen Forschungsplan und einem leitenden Erkenntnisinteresse im Hintergrund ist eine Checkliste für die methodischen Entscheidungen sehr nützlich und sinnvoll.

2.6.4. Resümee

Obwohl Pläne und Modelle nie vollständig sein können, liegt der Wert dieser drei Instrumente darin, dass sowohl methodologische als auch methodische Aspekte in die Forschungsplanung einbezogen werden. Mit Hilfe der vorgeschlagenen Werkzeuge kann auch die Frage angegangen werden, für welche Zwecke *Online*-Fokusgruppen zweckmässig sind und welche Spezifika sich daraus ergeben.

3. Online-Fokusgruppen

Online-Fokusgruppen werden in der Sozialforschung erst seit wenigen Jahren durchgeführt. Nach Bloor et al. (2001) stammt eine der ersten Veröffentlichungen zu virtuellen Fokusgruppen aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich aus dem Jahr 1997 (Murray). In den aktuellen Methodenbüchern von Krueger (1998), Morgan (1997/1998) oder Lamnek (1998) finden sich noch keine Hinweise auf Online-Durchführungen. Über das Internet zugängliche Artikel stammen v.a. aus der Marktforschung. Methodische Auseinandersetzungen beschränken sich auf wenige und kleine Studien (Erdogan, 2001; Görts, 2001).

3.1. Allgemeine Aspekte computervermittelter Kommunikation

Voraussetzung für die Durchführung von Online-Fokusgruppen sind Kenntnisse über Merkmale der synchronen und der asynchronen Kommunikation. Beide Kommunikationsformen zeichnen sich durch verteilte physische Präsenz und Textbasiertheit aus. Dadurch fallen viele ansonsten selbstverständliche soziale Hinweisreize über den gemeinten Sinn einer Äusserung weg. Dies wirkt sich v.a. dahingehend auf Online-Kommunikationsprozesse aus, dass die Kohärenz von Gesprächsbeiträgen schwieriger herzustellen ist (vgl. Hesse, Garsoffky & Hron, 1995). Im Vergleich zu ko-präsenten

Gesprächssituationen ist hingegen die Sprechzeit nicht auf eine Person und nicht auf einen bestimmten Zeitabschnitt beschränkt. Dadurch ergeben sich insgesamt erhöhte Interaktionschancen: alle Personen können gleichzeitig miteinander in Kontakt treten und über längere Zeit hinweg parallele Diskussionen führen.

3.2. *Synchrone Kommunikation und Auswirkungen auf Fokusgruppen*

Synchrone Kommunikation über das Internet wird über sogenannte Chaträume abgewickelt. Im Internet stehen zahllose frei zugängliche Chaträume zur Verfügung. Chats können aber auch im Rahmen eines Intranet nur für eine bestimmte Gruppe eröffnet und betrieben werden.

Die Synchronizität als herausragendes Merkmal von Chats bedeutet, dass Teilnehmer und Teilnehmerinnen annähernd zeitgleich miteinander kommunizieren können. Trotz der nur geringen übertragungsbedingten Verzögerung kann die Kommunikation nicht als simultan bezeichnet werden. In natürlichen Gesprächen „verhält sich die Relation von Wahrnehmen und kognitivem Umsetzen des Gesprochenen zumeist parallel. Bei Geschriebenem und insbesondere im Chat muss das Wahrzunehmende erst in seiner Ganzheit präsent sein, dann wahrgenommen, also gelesen werden, verarbeitet und dann beantwortet werden“ (Mühlenfeld, 2002).

Der digitale Modus führt weiter dazu, dass Nachrichten strikt im Takt des Absendens auf dem Bildschirm der zeitgleich Anwesenden erscheinen. Mit andern Worten: die habitualisierte Weitergabe der Sprecherrolle wird vom Medium aufgehoben. Aus diesem Grund kommt es in Chats sehr leicht zu thematischer Desorganisation, da Bezugnahmen auf Nachrichten am falschen Ort bzw. isoliert stehen (Herring, 1999). Um dies möglichst zu verhindern, sind die Gesprächspartner/innen gezwungen, ihre Antworten rasch einzutippen. Alles in allem ergibt sich daraus häufig ein hohes Diskussionstempo. Geübte Chatter/innen können jedoch mit diesen Eigenheiten des Mediums spielerisch umgehen und die Inkohärenz sowie das lebhaftes Tempo genießen (Herring, 1999). Zusammenfassend muss also festgehalten werden, dass die Diskussionsprozesse und -strukturen in Chats anders als in Face-to-Face-Diskussionen verlaufen.

3.2.1. Beispiele für synchrone Fokusgruppen

Die folgenden Beispiele sind als Erfahrungsberichte oder als Pionierstudien zu betrachten. Auch die daraus folgenden Gedanken sind provisorischer Art.

Erdogan (2001) verglich eine Online- und eine traditionelle Fokusgruppe miteinander. Die folgende Tabelle fasst seine Resultate zusammen:

	<i>offline</i>	<i>online</i>
Diskussionsverlauf	<ul style="list-style-type: none"> - Zu Beginn ist die Diskussion moderator-zentriert, verselbständigt sich aber im Verlauf der Diskussion. - Der Ball, sinnbildlich für das Rederecht und den thematischen roten Faden der Diskussion, wird von Teilnehmer zu Teilnehmer gereicht. 	<ul style="list-style-type: none"> - Jeder Frageimpuls des Moderators löst vorerst ein gleichzeitiges Antworten aller Teilnehmer aus. Danach splittet sich das Thema in mehrere Diskussionsstränge auf. Diese „Paralleldiskussionen“ werden gleichzeitig und überkreuzt geführt.
Ansprechpartner	<ul style="list-style-type: none"> - Häufig wird die ganze Gruppe angesprochen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Häufig werden Adressaten explizit oder implizit benannt und angesprochen
Moderator	<ul style="list-style-type: none"> - Diskussionsstimulierende Rolle: der Moderator hat eine aktivere Rolle und produziert quantitativ mehr Diskussionsbeiträge. 	<ul style="list-style-type: none"> - Diskussionslenkende Rolle: der Moderator ist v.a. mit dem Einbringen der Leitfragen beschäftigt.
Teilnehmer	<ul style="list-style-type: none"> - Längere Beiträge, grössere Unterschiede zwischen Viel- und Wenigrednern 	<ul style="list-style-type: none"> - Kürzere, aber häufigere Wortmeldungen mit homogenerer Verteilung
Inhalt	<ul style="list-style-type: none"> - Eher auf Konsensbildung bedacht, Gruppe konzentriert sich auf ein gemeinsames Thema - Mehr Beispiele, Begründungen, Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Mehr kritische und kontroverse Stellungnahmen - wenig Bezugnahme auf persönliche Erfahrungen

Tab. 1: Online-Offline-Vergleich von zwei Fokusgruppen (Erdogan, 2001)

Die oben stehenden Ergebnisse zur synchronen Fokusgruppe erscheinen plausibel, wenn man sie mit den Charakteristiken synchroner Kommunikation vergleicht: Der sequenzielle Modus bringt es mit sich, dass ein Frageimpuls zuerst Einzelantworten auslöst, die dann in rascher Folge und nicht allzu grosser Tiefe zu mehreren Gesprächsfäden führen. Dass Diskussionen eher kontrovers geführt werden, könnte darauf hinweisen, dass die soziale Erwünschtheit aufgrund der Anonymität geringer ist als in Face-to-Face-Fokusgruppen.

Bloor et al. (2001) berichten von einem Forschungsprojekt von Stewart et al. (1998), in dem junge Frauen aus China und Australien zu ihren Gedanken zu Gesundheitsrisiken befragt wurden. Wie viele Teilnehmerinnen beteiligt waren, wird aus dem Bericht nicht ersichtlich. Interessanterweise führten die Forscher nicht eine Serie von Online-Fokusgruppen durch, sondern veranstalteten vier gleichzeitig stattfindende Sub-Chats. Ein einziger Moderator betreute die vier Gesprächskreise. Möglicherweise bezweckte dieses Setting, den Einfluss des

Moderators gering zu halten. Offensichtlich fanden lebhaftere Diskussionen statt, die zwei Stunden - doppelt so lange wie vorgesehen - dauerten.

Dieses Beispiel verweist auf einen der viel zitierten Vorteile von Online-Fokusgruppen: Das Medium Internet erlaubt, räumliche Grenzen zu überwinden und eröffnet damit ganz neue Möglichkeiten für interkulturelle Vergleichsstudien. Im Hinblick auf den thematischen Fokus und die Zielgruppe in der Studie von Stewart et al. ist zu bemerken, dass im Rahmen dieser Chats möglicherweise auch über sehr persönliche Themen gesprochen wurde. Die grössere Anonymität, die mit computervermittelter Kommunikation verbunden ist, könnte einem offenen Austausch über derartige Themen entgegenkommen.

3.2.2. Verknüpfung mit Erkenntnisinteressen

Versucht man, diese Berichte über synchrone Fokusgruppen mit potenziellen Erkenntnisinteressen zu verbinden, kann vermutet werden, dass für synchrone Fokusgruppen die oben beschriebene „Informationssammlung zu einem bestimmten thematisch-inhaltlichen Problemkreis“ das vorrangige Ziel ist. Das heisst, dass auch forschungsmethodische Anliegen anhand von Online-Fokusgruppen verwirklicht werden könnten. Für diesen Zweck könnte sogar – im Unterschied zu traditionellen Fokusgruppen - eine grosse Teilnehmerzahl zu einem brainstorming-artigen Chat eingeladen werden.

Soll sich jedoch mehr als das Äussern von Einzelmeinungen und tendenziell kontroversen Stellungnahmen in einem Chat ereignen, sind nach Herring (1999) nicht nur Erfahrung mit den Eigenheiten des Mediums notwendig, sondern auch der Wille, kohärent zu diskutieren. Forschungspraktisch bedeutet dies für die Organisation von synchronen Fokusgruppen, dass nur wenige Personen eingeladen werden und Gesprächsanleitungen sowie kurze Diskussionsleitfäden zum Einsatz kommen.

Unter den eben genannten Voraussetzungen ist auch denkbar, synchrone Online-Fokusgruppen mit dem Erkenntnisziel „Ermittlung von bestehenden kollektiven Bedeutungsmustern“ zu verbinden. Gerade die Tatsache, dass Mitglieder eines Milieus häufig nicht durch unmittelbare Lebenszusammenhänge, sondern durch „konjunktive Erfahrungsräume“ miteinander verbunden sind, legt die Frage nahe, ob nicht gerade synchrone Fokusgruppen geografisch verstreute Personengruppen zusammenführen könnten. Möglicherweise würden sich für diesen Zweck aber asynchrone Fokusgruppen besser eignen, damit das gegenseitige Erzählen von gemeinsamen Erfahrungen nicht dem Tempo von synchronen Diskussionen zum Opfer fällt (siehe dazu auch weiter unten). Andererseits mag es auch Milieus geben, die gerade im synchronen Medium zu Hause sind. Nach Bohnsack (2000, S. 375) erscheinen Gespräche zwischen Milieuangehörigen von aussen gesehen häufig „ein wenig zusammenhanglos“. Unter Umständen ist also die potenzielle

Inkohärenz von Chats kein Hindernis, um gemeinsame Orientierungszusammenhänge der Beteiligten aufzufinden.

Ob das Erkenntnisinteresse „Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen in Gruppen“ in einer synchronen Gesprächsumgebung verwirklicht werden kann, scheint hingegen fraglicher. In dieser Variante von Fokusgruppen ist ja vorgesehen, verhältnismässig unabhängig vom thematischen Fokus wechselseitige Beeinflussungsprozesse und Meinungsänderungen zu untersuchen. Da nach Erdogan (2001) das Medium jedoch insbesondere die allseitig aneinander orientierte Bezugnahme erschwert, müssten - der Grundidee zuwiderlaufend - zu grosse Eingriffe ins Gruppengeschehen vorgenommen werden, um dieses Ziel zu erreichen.

3.2.3. Verknüpfung mit forschungspraktischen Entscheidungsdimensionen (Abb. 1)

Sollen Online-Fokusgruppen durchgeführt werden, muss die Abb. 1 um einige Punkte ergänzt werden. Veränderungen ergeben sich in den Planungsaspekten „Technik“, „Moderation“ und „Auswertung“. Da aber alle diese Dimensionen über *ein* technisches Medium abgewickelt werden, können die untenstehenden Punkte diesen nicht mehr eindeutig zugeordnet werden.

Um synchrone Fokusgruppen komfortabel moderieren und auswerten zu können, sind nach Prickarz, Park & Urbahn (2002) mehrere in gebräuchlichen Chats nicht vorhandene Administrations- und Auswertungsfunktionen von Nutzen. Dazu gehören für die Moderation:

- Zugangsberechtigungen mit unterschiedlichem Status (Teilnehmer, verdeckter Beobachter, Moderator)
- Jeder Teilnehmer erhält eine eigene Schriftfarbe
- Namens- oder Nickname-Liste der Anwesenden (inkl. Beobachter)
- Flüsterfunktion nur zwischen Moderator und Einzelteilnehmern, nicht zwischen Teilnehmern
- Angabe, wie lange ein Teilnehmer schon nicht mehr aktiv war
- Funktion, sich nicht angemessen verhaltende Personen zeitweise oder dauerhaft auszuschliessen
- Textfenster, in dem vorbereitete Leitfadepunkte bei Bedarf nochmals editiert werden können, z.B. um die Wortwahl der Umgangssprache der Teilnehmer/innen anzupassen
- Stärkere optische Gewichtung der Moderatorfragen
- Möglichkeit, Webseiten oder multimediale Elemente einspielen zu können

Nützlich für die Auswertung sind folgende Funktionen:

- Chronologische, personen-, gruppenspezifische und ereignisbezogene Sortierfunktionen
- Angabe und Verlauf der Beteiligungsfrequenz
- Möglichkeit des Datenexports

Trotz dieser technischen Hilfsmittel müssen die Aspekte zum Punkt „Auswertung“ in der Abb. 1 in die Analysestrategie einbezogen werden. Insgesamt fällt nur die Entscheidung weg, ob körpersprachliche Signale in die Auswertung einbezogen werden sollen. Das Problem, dass die thematischen Diskussionszusammenhänge in Chats mit mehr als zwei Teilnehmern laufend optisch zerfallen, kann nur durch nachträgliches erneutes Zusammenfügen gelöst werden (Erdogan 2001).

3.3. Asynchrone Kommunikation und Auswirkungen auf Fokusgruppen

Im Gegensatz zur synchronen Kommunikation, die aufgrund von Medienmerkmalen beschleunigt und potenziell inkohärent verläuft, zeichnet sich asynchrone Kommunikation durch *zeitliche Flexibilität* und automatische, für alle Beteiligten sichtbare *Speicherung* der Beiträge aus. Der Umstand, dass nicht sofort geantwortet werden muss, bringt mit sich, dass Argumente länger überdacht und präziser formuliert werden können. Nach Hesse, Garsoffky, Hron (1995) ermöglicht die asynchrone Schriftlichkeit zudem eine höhere Sachorientierung, da sich die Aufmerksamkeit auf die zur Verfügung stehenden schriftlichen Informationen konzentriert und weniger vom hoch komplexen Wechselspiel zwischen sozialen und sachlichen Austauschprozessen abgelenkt wird. Dank der Speicherung können Teilnehmende Aufzeichnungen mehrfach nutzen, der Entwicklung von Themen auf der Spur bleiben und diese weiter verfolgen. Geser (1997) fasst alle diese, die asynchrone Diskussion betreffenden Aspekte mit der Wendung „gemilderte Diktatur der Zeit“ zusammen.

Ausserdem ist es in asynchronen Diskussionsforen einfacher als in Chats, die Übersicht zu behalten. Dies rührt daher, dass asynchrone Foren die Möglichkeit bieten, sogenannte „Threads“ oder „Diskussionsfäden“ zu einem bestimmten Stichwort zu bilden. Gesprächsteilnehmer/innen können also auswählen, in welchem der vorhanden Themenbereiche sie eine Nachricht platzieren, beziehungsweise, ob sie einen neuen Diskussionsfaden eröffnen möchten.

Erschwerend im Unterschied zu hergebrachten Gesprächssituationen wirken sich nach Hesse et al. (1995) die Merkmale der asynchronen Kommunikation jedoch dahingehend aus, dass alle Anliegen, Zustimmungen und Ablehnungen intentional und rational kommuniziert werden müssen. Daher verläuft insbesondere die Konsensbildung anstrengender und langsamer als in face-to-face-Situationen.

3.3.1. Beispiele für asynchrone Fokusgruppen

Rezabek (2000) berichtet über eine asynchrone Fokusgruppe, die er mit sieben Bildungsexperten über Motive für E-Learning-Angebote führte. Die Gruppe blieb über zwei Monate hinweg in Kontakt. Als Problem stellte sich heraus, dass längere Abwesenheiten von Teilnehmern die Diskussion verlangsamen.

In eine ähnliche Richtung weist eine Erfahrung, die Bloor et al. (2001) aus einer Studie von Murray aus dem Jahr 1997 berichten. In diesem Projekt diskutierten medizinische Experten, die geografisch über weite Teile der USA verstreut waren, in kleinen Gruppen von 6-8 Personen über etwa vier Wochen hinweg in asynchronen Foren miteinander. Es stellte sich heraus, dass diese Gruppen immer nur ein Thema gleichzeitig miteinander besprachen. Die Möglichkeiten des Mediums, mehrere Diskussionsthemen gleichzeitig zu verfolgen, wurde also nicht genutzt.

Dieses Problem stellte sich nicht in der Untersuchung von Robson (1999), in dessen asynchroner Fokusgruppe bis zu 57 Personen über zwei Monate hinweg teilnahmen (referiert in Bloor et al., 2001). Dank der grossen Teilnehmerzahl seien mehrere Diskussionsthemen gleichzeitig aktiv bearbeitet worden. Auch sei es möglich gewesen, über die ganze Zeit hinweg ein freundliches und produktives Gesprächsklima zu wahren. Interessanterweise funktionierte die Gruppe trotz seltener Interventionen des Moderators, dessen Aufgabe nur darin bestand, von Zeit zu Zeit eine neue Frage in die Gruppe einzuspielen.

3.3.2. Verknüpfung mit Erkenntnisinteressen

Die obigen Erfahrungsberichte erlauben natürlich nur in bescheidenem Mass, begründete Schlussfolgerungen zu Stärken und Schwächen von asynchronen Fokusgruppen zu ziehen und Erkenntnisinteressen abzuleiten. Dennoch soll der Versuch gewagt werden, in hypothetischer Weise Erkenntnisinteressen mit diesen Erfahrungsberichten und Merkmalen der asynchronen Diskussion zu verbinden. Vorerst führt dieser Versuch einmal zum gleichen Schluss wie für synchrone Fokusgruppen: Wahrscheinlich kommen asynchrone Fokusgruppen ebenfalls in erster Linie für das Erkenntnisinteresse „Informationssammlung zu einem bestimmten inhaltlich-thematischen Problemkreis“ in Frage.

Auffällig ist die lange Zeitdauer, in der in den obigen Beispielen die Diskussion aufrechterhalten wurde. Vermutlich bilden sich in einer Zeitspanne von vier bis acht Wochen virtuelle Gruppen, die gruppeninterne Entwicklungen wie wachsendes Zusammengehörigkeitsgefühl oder eine zunehmende Diskussionsqualität durchlaufen (vgl. Salmon, 1999). Daher könnte das Erkenntnisinteresse „Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen“ für eine Untersuchung in Betracht kommen.

Das Erkenntnisinteresse „Ermittlung von kollektiven Orientierungsmustern“ könnte möglicherweise ebenfalls verwirklicht werden. Es ist denkbar, Personen, die dem gleichen Milieu angehören und gleichzeitig vertraut mit computervermittelter Kommunikation sind, in einer asynchronen Fokusgruppe zu vernetzen. Von „Gemeinsamkeiten des Schicksals, des biographischen Erlebens und Gemeinsamkeiten der Sozialisationsgeschichte“ (Bohnsack, 1999, S. 131) kann auch via Internet andern Milieumitgliedern erzählt werden. Im Unterschied zu synchronen Gruppendiskussionen, die sehr rasch zu verlaufen scheinen, könnte gerade die Asynchronizität genaue und gedankenreiche Beschreibungen von kollektiven Erfahrungsmustern hervorbringen.

Ein wichtiger Grund für den Einsatz asynchroner Gruppendiskussionen in den obigen Beispielen bestand in der Möglichkeit, geografisch entfernte Personen miteinander in Kontakt zu bringen. Auch dieser Gedanke lässt sich übertragen auf milieutheoretische Forschungsanliegen. Gerade die hauptsächlichen Untersuchungsinteressen der Milieuforschung, nämlich Generationen-, Geschlechter-, Migrations- und Bildungsmilieus zu erforschen (Bohnsack, 1999), liessen sich wahrscheinlich zum Teil mittels asynchroner Fokusgruppen verwirklichen. Als weiteres Argument für die Realisierung des milieutheoretischen Erkenntnisinteresses könnte hinzugezogen werden, dass asynchrone Fokusgruppen mit wenigen Interventionen auskommen.

Eine im Zusammenhang mit der Auswertung offene Frage ist allerdings, ob und in welcher Form die „Dokumentarische Interpretation“ an textbasierte Gesprächsprotokolle angepasst werden könnte bzw. müsste.

Die erschwerte Konsensfindung im asynchronen Gesprächsmodus macht das Erkenntnisinteresse „Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen im Internet“ ebenfalls zu einer sinnvollen Fragestellung. Erste Antworten darauf erhellen spezifische internetbedingte Einflussfaktoren auf menschliche Kommunikationsprozesse, die sich deutlich von ko-präsenten Gesprächssituationen unterscheiden (vgl. Döring, 1999).

3.3.3. Verknüpfung mit forschungspraktischen Entscheidungsdimensionen (Abb. 1)

Die technischen Voraussetzungen für asynchrone Gruppendiskussionen sind weniger anspruchsvoll als für Chats. Viele Internetprovider, aber auch öffentliche

Bildungsinstitutionen (z.B. der Schweizerische Bildungsserver) bieten die Möglichkeit an, Newsgroups auf ihren Servern einzurichten. Allerdings bieten nicht alle diese Produkte die Möglichkeit, die Inhalte der Diskussionsforen komfortabel zu sortieren oder zu exportieren. Für grössere Untersuchungen muss darum auf kommerzielle Produkte zurückgegriffen werden, die diese Funktionen abdecken.

Hinsichtlich der praktischen Entscheidungsdimensionen in der Abb. 1 fallen zwei Unterschiede auf: Die Merkmale der asynchronen Kommunikation erlauben, dass mehrere Personen gleichzeitig „sprechen“ und Reflexionszeit in Anspruch nehmen können. Aus diesen Gründen muss sich die Planung der Teilnehmerzahl nicht an Empfehlungen für traditionelle Fokusgruppen ausrichten, die von sechs bis zehn Personen ausgehen. Unterschiede in der Zeitplanung zeigen sich daran, dass in asynchronen Fokusgruppen die zur Verfügung stehende Zeitspanne für die Bearbeitung einer Frage grundsätzlich sehr viel länger ist.

Keine Entscheidungskriterien finden sich in den berichteten Untersuchungen zur Frage, ob asynchrone Fokusgruppen zeitlich beschränkt werden sollen oder ob abgewartet wird, bis der Saturationspunkt eines Austauschs erreicht ist.

3.3.4. Generelle Potenziale und Problemfelder von Online-Fokusgruppen

Einige potenzielle Stärken und Schwächen von Online-Fokusgruppen wurden in den vorherigen Abschnitten bereits skizziert. Diese Betrachtung wäre aber unvollständig, würden nicht auch die generelle Potenziale und Problemfelder von Online-Fokusgruppen angesprochen:

Insbesondere in Studien aus der Marktforschung wird als gewichtiger Vorteil von Online-Fokusgruppen das Wegfallen der Reisezeit und ein grösseres Einzugsgebiet von Teilnehmern eingebracht (vgl. z.B. Görts, 2001; Prickarz et al., 2002). Ausserdem wird der Umstand, dass sich Diskussionsteilnehmer in ihrer vertrauten Umgebung zu Hause oder im Büro am Gespräch beteiligen können, als Vorteil gewertet. Ein weiterer grosser Gewinn ist, dass die Diskussionsprotokolle bereits in digitalisierter Form vorliegen.

Als Mangel wird in diesen Aufzählungen von Vor- und Nachteilen häufig die fehlende Kontrolle bezeichnet. Tatsächlich kann bei der computervermittelten Kommunikation nicht überprüft werden, ob nur die Personen, denen Zugangsrechte erteilt wurden, Nachrichten einsenden. Das häufig vorgebrachte Argument, Online-Forschung berücksichtige nur einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung aufgrund der Zugangsmöglichkeiten, ist richtig. Dennoch steigt die Zahl der Internetnutzer rasch. Damit können immer mehr Gruppen ausgemacht werden, die auch über dieses Medium angesprochen werden können.

Der Blick auf diese Argumente macht deutlich, dass sowohl für traditionelle als auch für Online-Fokusgruppen häufig pragmatische Begründungen im Vordergrund stehen. Einmal

mehr zeigt sich daran, dass systematische Planungsüberlegungen die Grundlage für forschungspraktische Entscheidungen bilden müssen. Für sozialwissenschaftliche Untersuchungen ist zusätzlich ein sorgfältiger Blick auf das Problem der Anonymität zu werfen:

Trotz der Anonymität, die durch die physische Distanz grösser ist als in Face-to-Face-Gesprächen, stellt gemäss Bloor et al. (2001) die Anonymität im Sinn des Personen- und Datenschutzes ein unlösbares Problem der Online-Forschung dar. Einerseits ist es zur Zeit immer noch sehr schwierig, über das Internet gesendete Daten komplett zu schützen. Andererseits können alle Online-Fokusgruppenmitglieder die Beiträge der andern Gesprächsteilnehmer speichern und u.U. die Autorin/den Autor einer Nachricht identifizieren. Gerade wenn Tabu-Themen besprochen werden sollen, sind die Vorteile der physischen Anonymität gegenüber den Nachteilen der mangelnden Vertraulichkeit sorgfältig abzuwägen.

3.4. Zusammenfassung und Ausblick

Mit Hilfe von Fokusgruppen können thematische und prozessuale Aspekte von Gruppen untersucht werden. Dabei trägt dieses Verfahren im Unterschied zu andern methodischen Instrumenten der Tatsache Rechnung, dass die meisten Angelegenheiten in der Alltagswelt zusammen mit andern Personen koordiniert werden.

Etwas salopp formuliert, kann die Planung von Fokusgruppen als „logistisches Grossunternehmen“ bezeichnet werden: Forscher/innen stehen vor einer grossen Anzahl zu treffender Entscheidungen. Im Sinne einer wissenschaftlichen Verwendung von Fokusgruppen ist es wichtig, diese Entscheidungen aufgrund systematischer Forschungsüberlegungen zu treffen. Als Hilfsmittel dafür wurden in dieser Arbeit drei Vorgehensweisen vorgeschlagen:

- a) Instrument 1: Festlegen der Erkenntnisinteressen
- b) Instrument 2: Verwenden eines systematischen Forschungsplans (Abb. 2)
- c) Instrument 3: Planungs-Checkliste für Fokusgruppen (Abb. 1)

Diese Instrumente weisen einen unterschiedlichen Allgemeinheitsgrad auf. Die generellen Überlegungen zur Forschungsplanung (Instrument 2) erlauben, den gesamten Forschungsprozess im Auge zu behalten. Werden Fokusgruppen als Zugangsweg zu einer Problemstellung gewählt, lohnt es sich, sich über die angestrebten Erkenntnisinteressen klar zu werden (Instrument 1), da die Komplexität von Interaktionen in Gruppen und die Fülle von daraus entstehenden Daten ein genaues Überlegen verlangt, welche „Ebene der gemeinsamen Sinnproduktion“ beleuchtet werden soll. Die Kombination der Instrumente 1 und 2 mit einer „Checkliste“ für spezifische forschungspraktische Entscheidungsdimensionen für Fokusgruppen (Instrument 3) erlaubt, einen grossen Teil der sich stellenden Fragen im Zusammenhang mit der Planung, Durchführung und Analyse von Fokusgruppen laufend zu überprüfen.

Werden Fokusgruppen online durchgeführt, müssen zusätzlich zu den methodologischen und methodischen Richtlinien auch Merkmale computervermittelter Kommunikation in die Planung und Durchführung einbezogen werden. Zum aktuellen Zeitpunkt liegen noch keine sicheren Resultate über Bedingungen, Grenzen und Einflussfaktoren dieses Mediums auf Fokusgruppen vor. Sollen Online-Fokusgruppen vermehrt zum Einsatz kommen, stellt dahingehende Forschung methodologischer und methodischer Art eine Notwendigkeit dar. Gleichzeitig eröffnet sich mit dieser Methode eine Reihe von neuen Formen der Datenerhebung, die auch über räumliche Grenzen hinweg faszinierende Kommunikationsformen zwischen Fokusgruppen-Teilnehmer/innen und Forscher/innen ermöglichen.

4. Literatur

- Atteslander, P. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (8. Aufl.), (S. 9-83). Berlin: De Gruyter.
- Bloor, M., Frankland, J., Thomas, M. & Robson, K. (2001). *Focus Groups in Social Research*. London, Thousand Oaks: Sage Publications.
- Bohnsack, R. (1999). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung* (3. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Opladen: Leske und Budrich.
- Bohnsack, R. (2000). Gruppendiskussion. In Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 369-384). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Döring, N. (1998). *Sozialpsychologie des Internet*. Göttingen, Bern: Hogrefe.
- Erdogan, G. (2001). *Die Gruppendiskussion als qualitative Datenerhebung im Internet. Ein Online-Offline-Vergleich*.
http://www.uni-frankfurt.de/fb03/K.G/B5_2001_Erdogan.pdf
- Flick, U. (2000). Design und Prozess qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 252 - 264). Rheinbek: Rowohlt.
- Geser, H. (1997). *Metasozilogische Implikationen des „Cyperspace“*.
http://socio.ch/intcom/t_hgeser03.htm
- Görts, T. (2001). Gruppendiskussionen – Ein Vergleich von Online- und Off-line-Focus-Groups. In Theobald, A., Dreyer, M. & Starsetzki, Th. (Hrsg.), *Online-Marktforschung* (149-165). Wiesbaden: Gabler.
- Herring, S. (1999). *Interactional coherence in CMC. Journal of Computer Mediated Communication*, 4 (4). <http://www.ascusc.org/jcmc/vol4/issue4/herring.html>
- Hesse, F., Garsoffky, B. & Hron, A. (1995). Interface-Design für computerunterstütztes kooperatives Lernen. In L. Issing & P. Klimsa (Hrsg.), *Information und Lernen mit Multimedia* (S. 253-267). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Hillmann, K.-H. (1994). *Wörterbuch der Soziologie* (4. überarbeitete Aufl.). Stuttgart: Alfred Körner Verlag.

- Hug, Th. (2001). Erhebung und Auswertung empirischer Daten. Eine Skizze für Anfänger/innen und leicht Fortgeschrittene. In Th. Hug (Hrsg.), *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis*, Bd. 2, (S. 11-29). Hohengehren, Schneider Verlag.
- Krueger, R. A. (1994). *Focus Groups. A Practical Guide for Applied Research* (2nd. Ed.). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Krueger, R. A. (1998). *Analyzing & reporting focus group results* (Vol. 6). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Krueger, R. A. (1998). *Developing Questions for Focus Groups* (Vol. 3). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Lamnek, S. (1998). *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Liebig, B. & Nentwig-Gesemann, I. (2002). *Qualitative Methoden der Organisationsforschung*. <http://www.qualitative-research.net/organizations/>
- Morgan, D.L. (1997). *Focus Groups as Qualitative Research* (2nd Ed.). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Mühlenmann, H.-U. (2002). *Potentiale audiovisuell gestützter Online-Gruppendiskussionen: Überlegungen zu einer neuen Methode*. http://www.dgpuk.de/fg_meth/fg_tag02_abs03.htm
- Prickarz, H., Park, G. & Urbahn, J. (2002). Qualitative Datenerhebung mit Online-Fokusgruppen. Ein Bericht aus der Praxis. *Planung und Analyse. Zeitschrift für Marktforschung und Marketing*. http://www.vocatus-gruppe.de/pdf/qualitative_datenerhebung.pdf
- Rezabek, R.J. (2000). *Online Focus Groups: Electronic Discussions for Research*. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00rezabek-e.htm>
- Salmon, G. (1999). *E-moderating: the key to teaching and learning online*. London, Kogan.
- Schäfers, B. (1998). Die soziale Gruppe. In Korte, H. & Schäfers B. (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*. 4. verbesserte und aktualisierte Aufl., S. 81-97). Opladen: Leske und Budrich.
- Schäffer, B. (2001). *Das Gruppendiskussionsverfahren in erziehungswissenschaftlicher Medienforschung*. <http://www.medienpaed.com/01-1/schaeffer1.pdf>